

THESIS

MUNICH

1966

SOZIOPSYCHIATRISCHE ANALYSEN
STRAFFÄLLIG GEWORDENER FRAUEN

Helga Schmitz

LANE MEDICAL LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR DRIVE
PALO ALTO, CALIF.

AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor: Prof. Dr. K. Kolle

SOZIOPSYCHIATRISCHE ANALYSEN
STRAFFÄLLIG GEWORDENER FRAUEN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Helga Schmitz
aus Oelde

München 1966

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Berichterstatter:	Prof. Dr. H. DIETRICH
Mitberichterstatter:	Prof. Dr. K. KOLLE
Dekan:	Prof. Dr. M. KIESE

Tag der mündlichen Prüfung: 18.10.1966

MEINEN ELTERN



Digitized by the Internet Archive
in 2026

I N H A L T

I	EINLEITUNG	7
II	KASUISTIK	8
III	DELIKTE	18
IV	BEURTEILUNG DER ZURECHNUNGSFÄHIGKEIT	19
V	SOZIOLOGISCHE FAKTOREN	21
	1. Erklärung der soziologischen Begriffe	21
	2. Korrelation und Diskussion:	23
	Unvollständige Familie	23
	Charakterisierung der Kindheit	24
	Sozialschicht und Mobilität	25
	Schulbildung	27
	Beruf	29
	Alter	29
	Familienstand	30
	Wohnregion	31
VI	KORRELATION UND DISKUSSION DER PSYCHOPATHOLOGISCHEN FAKTOREN	33
	1. Psychosen	33
	2. Psychopathien:	34
	Haltlose	35
	Aggressive	37
VII	ZUSAMMENFASSUNG	40
VIII	LITERATURNACHWEIS	42

I. EINLEITUNG

Das Verbrechen ist eine Erscheinung des sozialen Lebens: es steht allgemein im Widerspruch zu Werten und Organisationen der Gesellschaft, durch deren gerichtliche Institutionen das außergesetzliche Verhalten nach seiner Schwere geahndet und bestraft wird. Sieht man von diesem materiellen Gehalt des Verbrechens ab und betrachtet das formale Geschehen mit Blick auf Charakter und Umwelt des Täters, so hat jede Straftat eine Geschichte in sich selbst, denn jedes Verbrechen ist ein Produkt der Veranlagung und Entwicklung des individuellen Faktors einerseits, der sozialen Verhältnisse andererseits.

Der Verbrecher wie jedes andere Individuum steht in ständiger Wechselwirkung mit seiner spezifischen sozio-ökonomischen Umgebung, die seine Handlungsweise beeinflusst; die Umwelt gibt die Möglichkeit -oder sie gibt sie nicht-, Reaktionen mit bestimmten ethischen Gehalten zu verknüpfen. Der Umwelt vorgelagert ist die Anlage als Grundlage der Persönlichkeit. Die normale psychische Entwicklung bewegt sich in Richtung der Vervollkommnung der sozialen Anpassungsfähigkeit. Bei den Verbrechern ist diese Weiterbildung und Differenzierung psychischer Funktionen an irgendeiner Stelle gehemmt, sei es durch mangelnde Intelligenz, überwertige einseitige Gefühlsbetonung, Gefühls-mangel, seelische Labilität oder einzelne übertrieben ausgeprägte Charakterzüge. Aufgrund dieser geistig-seelischen Anlage kann er nur in begrenztem Umfang zwischen mehreren möglichen Reaktionsweisen in einer bestimmten Situation entscheiden und die Handlung, die ihn in Konflikt mit der Gesellschaftsordnung bringt, vermeiden. Hieraus ergibt sich eine unzulängliche Widerstandskraft, eine Unfähigkeit, dem Druck äußerer Beweggründe zu widerstehen, die den meisten Verbrechern gemeinsam ist.

"An seinen Gedanken liegt uns unendlich viel mehr als an seinen Taten und noch weit mehr an den Quellen dieser Gedanken als an den Folgen jener Taten". (Schiller: Verbrecher aus verlorener Ehre).

In der vorliegenden Arbeit beschäftigen wir uns mit einigen Umweltfaktoren, den "äußeren" Gegebenheiten, und den "inneren", wichtigen psychopathologischen Merkmalen von 44 Frauen, die sich eines Verbrechens nach dem Strafgesetzbuch schuldig gemacht haben. Grundlage der Analyse bildeten Beobachtungen aus der Nervenklinik der Universität München (1953 - 1965), in welche die Delinquentinnen nach § 81 StPO zur Begutachtung auf ihren Geisteszustand und ihre strafrechtliche Verantwortung eingewiesen wurden.

II. KASUISTIK

1. B. B. 62 Jahre

Als 13. Kind eines Schreiners aufgewachsen, war sie immer etwas schwächlich und viel krank; in der Volks- und Fortbildungsschule zeigte sie gute Leistungen, wurde dann Verkäuferin und Hausgehilfin; sie heiratete einen Obersekretär, mit dem sie sehr glücklich war; die Entdeckung seiner sich wiederholenden Untreue verwandelte jedoch die lebensfrohe Frau in ein menschencheues, mißtrauisches Wesen; nach der Scheidung zog sie zu ihrer ebenfalls geschiedenen Tochter und deren Sohn, der nach ihrer völligen Isolation von anderen Menschen ihr einziger Lebensinhalt wurde; als dieser in die Hilfsschule versetzt werden sollte, vergiftete sie ihn in schwerer reaktiver Depression und versuchte Selbstmord. (Mord §§ 211; 51/1 StGB).

2. B. M. 27 Jahre

Die Ehe der Eltern war nicht glücklich; B. bewunderte den vitalen Vater, der in seinem Beruf als Lokführer tüchtig war, und hing sehr an der leidenden, streitsüchtigen Mutter, die sie gegen den Vater aufhetzte; aus diesem Konflikt resultierten schon in der Kindheit depressive Stimmungen; nach der mit guten Noten abgeschlossenen Schulzeit verließ sie das Elternhaus und absolvierte eine Uhrmacherlehre; während des Krieges hat B. viel ertragen müssen: Gefangenschaft, Vergewaltigungen (wodurch wider Willen ihre Leidenschaften geweckt wurden), Flucht, Zwangsarbeit; nach Bekanntschaften mit mehreren Männern wurde sie einem Amerikaner hörig, der wie ihre Mutter eifersüchtig und kränkelnd war; sie wurde nikotin- und alkoholsüchtig; maßlos gesteigerte Mutterbindung, daraus sich entwickelnde masochistische Neigungen führten sie zur Grenze der Selbstvernichtung, als sie ihren Freund und sich zu töten versuchte (Versuchte Tötung auf Verlangen, §§ 43, 216; 51/2 StGB).

3. Bo. M. 42 Jahre

Sie war unter den sieben Geschwistern einer gutsituierten Schneiderfamilie das "schwarze Schaf": für die Ungezogenheiten der anderen wurde sie stets verantwortlich gemacht; als Kind häufig krank, zeigte sie in der Volksschule schlechte Leistungen, wechselte später ständig ihre Stellungen als Hausmädchen und Schwesternhelferin; sie wurde zweimal schuldig geschieden und lebte dann mit ihrem dritten Ehemann in Leipzig; ihre Besuche in Westdeutschland wollte der russische Geheimdienst zu Spionagezwecken ausnützen, wobei sie jedoch frühzeitig auffiel; wie schon aus dem Lebenslauf hervorgeht, ist B. eine psychopathische Persönlichkeit, auf unangenehme Lebenssituationen reagiert sie mit hysterischen Anfällen; sie ist affektilabil und in ihren Lebensplänen ziellos (versuchte Spionage, §§ 43, 92 StGB).

4. B. A. 56 Jahre

Auf dem landwirtschaftlichen Anwesen der Eltern aufgewachsen, wurde B. von ihrer anankastischen Mutter und dem jähzornigen Vater überstrengt erzogen; sie arbeitete zuhause bis zu ihrer Heirat mit einem Justizinspektor, mit dem sie eine harmonische Ehe führte; schon während zweier Schwangerschaften

neigte sie zu heftigen Erregungszuständen auf geringste Anlässe hin und litt an Angstzuständen; diese Zustände verschlimmerten sich in den Wechseljahren; ihre Straftaten sind als unberechenbare Affekt-handlungen aufgrund klimakterischer Depression zu werten (Beleidigung, gefährliche Körperverletzung, §§ 185, 223a; 51/2 StGB).

5. D. O., 27 Jahre

In gutsituierten Verhältnissen aufgewachsen, hat D. eine unbeschwerte Kindheit erlebt; die Volksschule durchlief sie mit mäßigem Erfolg; nach dreijähriger kaufmannischer Ausbildung wurde sie Verkäuferin; an psychopathologischen Besonderheiten weist sie hysterische, geltungssüchtige Züge auf, die sie einen Betrug begehen ließen (§ 263 StGB).

6. D. J., 19 Jahre

Unehelich geboren, ist D. in verschiedenen Säuglings- und Kinderheimen großgeworden, bis ihre inzwischen verheiratete Mutter sie zu sich nahm; D. fühlte sich ihren Geschwistern gegenüber zurückgesetzt, sie wurde der Prellbock zwischen dem brutalen, egoistischen Vater, der sich ihr auch sexuell näherte, und der zänkischen Mutter; in der Schule versagte sie ebenso wie in späteren beruflichen Tätigkeiten als Näherin bzw. Hausangestellte; das debile, sittlich und geistig unterentwickelte, neurotisch verkrampfte Mädchen ertränkte ihre Stiefschwester (Mord, § 211 StGB).

7. D. S., 20 Jahre

D. wurde, nachdem der Vater aus dem Krieg nicht mehr zurückkam, von ihrer Mutter, einer energischen, bössartigen Frau allein aufgezogen; aus Furcht vor Schlägen tat die debile, willensschwache D. alles, was die Mutter wollte, und war ihr soweit hörig, daß sie unter den Drohungen der Mutter ein Haus der Großmutter, mit der diese in ständigem Streit stand, in Brand steckte (Brandstiftung, §§ 306; 51/1 StGB).

8. E. C., 56 Jahre

E. hat eine unbeschwerte Kindheit in guten finanziellen Verhältnissen und in harmonischem Zusammenleben mit Eltern und Geschwistern erlebt; das Lernen in Privatschule und Lyzeum fiel ihr leicht; der Beruf als Krankenschwester machte ihr Freude; mit ihrem Mann, einem Oberleutnant, hatte sie vier Kinder; infolge des Krieges wurde ihre finanzielle Lage sehr schlecht, in kümmerlicher Wohnung lebte sie mit einer Tochter; dieser soziale Abstieg vertrug sich nicht mit ihrem starken Geltungsbedürfnis; sie wurde opiumsüchtig und aufgrund ihrer Sucht durch Urkundenfälschung und Betrug straffällig (§§ 267, 263; StGB).

9. F. F. 42 Jahre

In gutem Einvernehmen mit Eltern und Geschwistern aufgewachsen, erinnert sich F. einer angenehmen Kinderzeit; sie war eine gute Schülerin in Volks- und Fortbildungsschule und machte anschließend ihre Gesellenprüfung im Gastwirtsgewerbe; ihre anfangs glückliche Ehe wurde durch den unsoliden Lebenswandel des Mannes zerstört; die seelischen Spannungen und zusätzliche Leber- und Gallenbeschwerden ließen die beeinflussbare Frau opiumsüchtig werden und sich wiederholt unrechtmäßig Rauschgift verschaffen (Betrug, 263 StGB).

10. G. T. 46 Jahre

Zunächst bei ihrer unverheirateten, hysterischen und unsoliden Mutter wohnend, wurde G. später vom Stiefvater adoptiert; die unerfreulichen häuslichen Verhältnisse trieben sie jedoch bald aus dem Elternhaus; sie wechselte ihre Stellungen als Magd, Köchin und Hausgehilfin; durch die Heirat mit einem Werksbesitzer erlebte sie einen sozialen Aufstieg; ihre hysterische Unstetigkeit äußerte sich jetzt in zahlreichen Ehebrüchen; von ihrer Stiefschwester nach der Scheidung als Helferin in deren Kinderheim aufgenommen, erschlägt sie dort ein Kind und verletzt ein anderes lebensgefährlich (Mord, gefährliche Körperverletzung, §§ 211, 223a StGB).

11. G. H. 40 Jahre

G. ist als uneheliches Kind bei ihrer wahrscheinlich schwachsinnigen Mutter aufgewachsen; sie besuchte nur drei Jahre die Volksschule und wurde Hilfsarbeiterin; aus einer Vergewaltigung entstammt eine Tochter, die ebenfalls debil ist; sie machte sich straffällig durch schwere Kuppelei an ihrer Tochter (§§ 181; 51/1 StGB).

12. G. H. 29 Jahre

G. lebte mit den Eltern ohne finanzielle Sorgen; trotz ihrer vier Geschwister war sie viel allein und fühlte sich zurückgesetzt, war stets wie die Mutter still und passiv, während der Vater patriarchalisch die Familie regierte; in der Schule eine gute Schülerin, hat sie trotz der guten Vermögensverhältnisse der Eltern keinen Beruf erlernt; achtzehnjährig heiratete sie und bekam ein Kind; durch zunehmende finanzielle Schwierigkeiten und eheliche Spannungen hat G. in einer Phase endogener Depression, verstärkt durch reaktive Momente, weiteren Suizidversuch begangen (Totschlag, §§ 212; 51/1 StGB).

13. H. E. 41 Jahre

H. hat eine unauffällige Kindheit auf dem kleinen Bauernhof ihrer Eltern verbracht; sie wurde früh zu Arbeiten herangezogen, hatte niemals Freunde noch Freundinnen; die wenig differenzierte, egozentrische, sozial negativ eingestellte Persönlichkeit mit starker sexueller Triebstauung und Verdrängung be-

leidigte und verleumdete den Mann, der sie heiraten wollte (Beleidigung, Verleumdung, Sachbeschädigung, §§ 185, 186, 303; 51/2 StGB).

14. H. J. 35 Jahre

Mit ihrem anankastischen Vater und der dominierenden Mutter verbrachte H. eine stille, unauffällige Kindheit und Jugend, manchmal litt sie an depressiven Verstimmungen; nach der als gute Schülerin durchlaufenen Schulzeit wurde sie Hausangestellte; sie heiratete einen Mann, der wie ihr Vater Schlosser war und führte eine ruhige Ehe; die Impotenz des Mannes ließ sie jedoch schließlich außereheliche Beziehungen anknüpfen; in der daraus entstehenden Schwangerschaft litt sie an Depressionen, hatte Angst und Gewissensbisse, aus denen die leicht debile Frau keinen anderen Ausweg als den der Kindes-tötung sah (§§ 217; 51/2 StGB).

15. H. H. 18 Jahre

Zu ihrem gutmütigen Vater und den fünfzehn Geschwistern hatte die H. ein gutes Verhältnis, der strengen, zänkischen Mutter ging sie aus dem Weg; sie wuchs weitgehend ohne Führung oder elterliche Aufsicht heran; in der Schule zeigte sie schlechte Leistungen und blieb dann danach als Arbeiterin zuhause; abgesehen von ihrer Deblilität ist die H. abnorm beeinflussbar und läßt sich von einer primitiven Triebhaftigkeit lenken; kurz nach der Geburt ihres unehelichen Kindes hat sie dieses aus Angst vor der Schande in einer Katastrophenreaktion getötet (Kindes-tötung, § 217 StGB).

16. H. H. 28 Jahre

Trotz ärmlicher Verhältnisse, der Vater war Schuhmacher, erinnert sich H. einer unbeschwerten Kindheit; nach gutem Abschluß der Mittelschule wurde sie Angestellte; ihre Ehe war wegen häufiger Streitereien zwischen ihrem Mann und ihrer mit ihnen wohnenden Mutter nicht glücklich; während ihrer zweiten Schwangerschaft -das erste Kind starb- war sie in ständiger innerer Spannung, durch eine zusätzlich sich entwickelnde Thyreotoxikose kommt es zu einer regelrechten Psychose in Form einer agitierten Depression; in diesem Zustand beging sie Betrug und Diebstahl (§§ 263, 242; 51/2 StGB).

17. K. S. 41 Jahre

Nach dem frühen Tod der Mutter von dem gutmütigen Vater, der einen kleinen Bauernhof besaß, mit elf Geschwistern aufgezogen, entwickelte sich die K. unauffällig; nach Ablauf der Schulzeit trat sie eine Stellung als Magd an, heiratete dann einen Metzger in guter Position und führte bis zum Tode ihres Mannes eine durchschnittliche Ehe; während des Krieges wurde sie mit drei Kindern mehrmals ausgebombt, wurde herumgestoßen, bis sie bei den Schwiegereltern einen festen Wohnsitz fand; die Delikte der K. (Beleidigung, üble Nachrede) sind der sonst gemütswarmen, lebensvollen Frau wesensbedingt (§§ 185, 186; 51/1 StGB).

18. K. E. 20 Jahre

Ständige finanzielle Schwierigkeiten, Trunksucht des brutalen Vaters, unsolider Lebenswandel der Mutter und sehr beengte Wohnverhältnisse bestimmten den Lebenslauf der K.; nach Absolvierung der Schulzeit als relativ gute Schülerin lief sie von verschiedenen Stellen als Hausmädchen weg, streunte, bettelte, beging kleine Diebstähle und wurde in Fürsorgeheime gebracht; durch ihre Haltlosigkeit, Geltungssucht und depressiven Verstimmungen vorwiegend im Prämenstruum wurde sie immer wieder rückfällig (Diebstahl, Betrug, §§ 242, 263 StGB).

19. K. M. 51 Jahre

Die Eltern betrieben ein kleines landwirtschaftliches Anwesen, auf dem die K. schon als Kind trotz häufigen Krankseins viel arbeiten mußte; als Schwager und Schwester den Hof geerbt hatten, blieb sie dort weiter als unbezahlte Arbeiterin, wurde geschlagen, fühlte sich hilflos den anderen ausgeliefert; in explosiven, für ihre Debitilität typischen Reaktionen kommt ihre HaßEinstellung zur Umwelt zum Vorschein: in vier Fällen wurde sie zur Brandstifterin (§§ 308; 51/2 StGB).

20. K. B. 23 Jahre

Obwohl sich die K. mit ihrer Mutter nicht besonders gut verstand, verlebte sie nach dem frühen Tod des Vaters eine unauffällige Kindheit; sie war eine mittelmäßige Schülerin, später in vielen Fällen als Hausmädchen tätig; durch Miethinterziehung und Diebstahl wurde sie wiederholt straffällig; bei Aufdeckung der Taten bekam sie hysterische Angstanfälle und Dämmerzustände, um sich der Verantwortung zu entziehen (§§ 263, 242 StGB).

21. L. S. 50 Jahre

Unehelich geboren, verlebte L. die ersten Jahre ihres Lebens zum Teil bei ihren Stiefeltern, einem lebenslustigen, oberflächlichen Bäckergehilfen und der arbeitsamen, ernsten Mutter; sie war ein lebhaftes, aufgeschlossenes Kind, eine gute Schülerin, tüchtig in ihrem Beruf als Angestellte, stolz auf den sozialen Aufstieg durch ihre Heirat mit einem gutverdienenden Beamten; nach jahrelanger Kinderlosigkeit bekam sie ein schwachsinniges Kind, das zudem dauernd krank war und ständiger Pflege bedurfte; in zunehmender Depression, erklärt durch Neid auf Eltern mit gesunden Kindern, Mitleid mit ihrem eigenen, sozialen Prestigeverlust, vergiftete sie ihr Kind und versuchte Suizid (Mord, § 211 StGB).

22. L. A. 28 Jahre

Da die L. das Leben zuhause als "schwarzes Schaf" unter fünf Geschwistern nicht ertrug, heiratete sie früh; auf Grund ihres unsoliden Lebenswandels wurde diese Ehe wie auch ihre zweite geschieden; um ihre drei Kinder, die völlig verkommen und unterernährt waren, kümmerte sie sich nicht und ging der

Prostitution nach; als Folge einer Sectio caesarea und Uterusamputation erkrankte die psychopathisch labile und haltlose Frau an einer schweren symptomatischen Psychose mit Beeinträchtigungswahn und Vergiftungsideen, die jedoch zu ihren Vergehen in keiner Beziehung stand (Kindesvernachlässigung, § 170 d StGB).

23. L. L. 38 Jahre

Aus angesehenem Hause stammend, wohnte die L. nach Scheidung der Eltern bei ihrer strengen, hartherzigen Mutter, deren unduldsames Wesen sie bald nach der gut abgeschlossenen höheren Schulbildung in eine unüberlegte Ehe trieb, die kurz darauf geschieden wurde; ihre zweite Ehe verlief glücklich, bis der Mann sie verließ; diesen seelischen Belastungen war die asthenische Frau nicht gewachsen; sie erlitt Nervenzusammenbrüche, wurde tabletten süchtig und machte sich straffällig infolge hinzukommender finanzieller Schwierigkeiten durch verschiedene Betrügereien (§ 263 StGB).

24. L. M. 34 Jahre

L. hat bei den Eltern eine angenehme Kindheit verbracht; der Vater mußte als Maurer hart arbeiten, mit der Mutter verstand sie sich gut; nach der Schulzeit war sie berufstätig als Hausmädchen bzw. Verkäuferin; ihre Ehe, aus der sie drei Kinder hat, war trotz gesicherten guten Einkommens wegen häufiger Untreue und Trunksucht des Mannes nicht glücklich; L. ist eine haltlose, stimmungslabile, egozentrische Persönlichkeit; diese Züge wurden zur Zeit des Deliktes (Betrug) durch eine bestehende Schwangerschaft akzentuiert (§ 263 StGB).

25. M. M. 29 Jahre

M. wurde von ihrer unverheirateten Mutter erzogen, verstand sich auch gut mit dem Vater, der die Familie ausreichend finanziell unterstützte; schon als Kind neigte sie zu Pseudologismen und affektiven Reaktionen; nach der Schulzeit war sie in verschiedenen Fabriken als Hilfsarbeiterin tätig; sie heiratete einen ruhigen Arbeiter, mit dem sie zwei Kinder hat; der kriminelle Polymorphismus der M. - sie ist fünfmal wegen Betruges, Urkundenfälschung und Erpressung verbestraft und jetzt wegen Meineids angeklagt - lassen auf eine abnorme Persönlichkeit schließen mit vorwiegend hysterischen Zügen, Haltlosigkeit und Affektlabilität (§§ 154; 51/2 StGB).

26. M. A. 54 Jahre

Als kleines Kind von Verwandten mit gutem Auskommen adoptiert, hat sich M. dort sehr wohl gefühlt, besuchte mit guten Ergebnissen die Volks- und Haushaltungsschule und führte nach dem Tod seiner Frau dem Pflegevater den Haushalt; mit Beginn der Wechseljahre entwickelte sich eine schizophrene Prozeßpsychose mit Wahnideen, rechthaberischen und querulatorischen Zügen, die die Ursache ihrer zahlreichen Verleumdungen ist (§§ 186, 187; 51/2 StGB).

27. M. G. 29 Jahre

Mit Mutter und Stiefvater wohnte die M. seit ihrer Kindheit und Jugend in ärmlichen Verhältnissen; ihren Beruf als Strickerin übte die M. bis zu ihrer Heirat mit einem Hilfsarbeiter aus; nach der Scheidung beging sie mehrere Betrugereien; die undifferenzierte, primitive Persönlichkeit der M. weist sonst keine psychopathologischen Auffälligkeiten auf (§ 263 StGB).

28. O. R. 64 Jahre

Die Kindheit der O. verlief unauffällig; wegen mangelnder geistiger Fähigkeiten konnte sie die Volksschule nicht abschließen, aus dem gleichen Grund erlernte sie keinen Beruf, verdiente hin und wieder als Hilfsarbeiterin in der Landwirtschaft; dreimal verheiratet, ebenso häufig verwitwet, lebte sie mit ihrer Tochter in sehr schlechten Verhältnissen; die minderbegabte, hemmungslose, sexuellen Triebinteressen nachgehende O. machte sich schuldig durch Verkuppelung ihrer Tochter (Schwere Kuppelei, § 181 StGB).

29. O. E. 23 Jahre

Mit neun Geschwistern als Tochter eines Zimmermannes großgeworden, entwickelte sich O. normal, arbeitete nach wegen mangelnder Leistungen nicht abgeschlossener Schulzeit in der Landwirtschaft, bis sie einen Automechaniker heiratete, von dem sie ein Kind hatte; rasch nacheinander bekam sie drei weitere Kinder; den Belastungen durch Kinder, finanziellen Sorgen, ärmlichsten Wohnverhältnissen gegenüber besaß sie keine Widerstandskraft, verfiel in Depressionen, war auch körperlich völlig erschöpft und vernachlässigte in zunehmendem Maße ihre Kinder (§§ 170 d; 51/2 StGB).

30. P. T. 22 Jahre

Im harmonischen Zusammenleben mit dem als Dipl.-Ing. tüchtigen, patriarchalisch dominierenden Vater und der weichen, anankastischen Mutter verlief die Kindheit der P. ohne besondere Merkmale; in Volks- und Mittelschule war sie eine ehrgeizige Schülerin; zu anderen Menschen bekam sie schwer Kontakt, war gehemmt und schüchtern; nachdem sie aus beruflichen Gründen ihr Elternhaus verlassen hatte, änderte sich ihr Verhalten völlig; plötzlich ohne elterliche Aufsicht, wechselte sie ständig Stellungen und Berufe, belog die Eltern, verwehrte und machte sich des Diebstahls schuldig (§ 242 StGB).

31. P. A. 36 Jahre

Als uneheliches Kind wurde P. bei Mutter, Großmutter und Pflegeeltern herumgestoßen, nach Schulabschluss wurde sie zahnärztliche Laborantin; von ihrem Mann wegen dessen Untreue geschieden, führte sie ein völlig zurückgezogenes Leben mit ihren beiden Kindern bis zum Ausbruch einer schizophrenen Prozesspsychose; in diesem Zustand beging sie Verleumdungen und Beleidigungen (§§ 104, 185, 187; 51/2 StGB).

32. P. P. 48 Jahre

P. wuchs im Elternhaus in guten wirtschaftlichen Verhältnissen auf, hing sehr an ihrem gutmütigen, geselligen Vater, während sie von der sehr strengen Mutter hart erzogen wurde; nach der Berufsschulabildung war sie als Lehrerin tätig; von ihrem ersten, sexuell abnorm veranlagten Mann ließ sie sich nach jahrelanger unglücklicher Ehe scheiden und heiratete später einen wesentlich älteren Mann in guter Position; in psychopathologischer Hinsicht ist die P. eine hysterische, egozentrische Persönlichkeit, die ihrer Geltungssucht in verschiedenen Betrügereien Ausdruck gab (§ 263 StGB).

33. R. A. 31 Jahre

Bedingt durch das erste, depressive Wesen des Vaters und die übernervöse strenge Mutter hat R. keine angenehmen Erinnerungen an ihre Kinderzeit; als gute Schülerin absolvierte sie Mittel- und Handelsschule und wurde Kontoristin; ihre Ehe mit einem gut verdienenden Dipl.-Ing. war sehr glücklich, bis sie schwanger wurde; ihr Mann wünschte keine Kinder und trennte sich von ihr; sie lebte dann mit ihrem Kind in sehr schlechten finanziellen Verhältnissen, versuchte mehrfach Suizid und wurde codeinsüchtig; zur Befriedigung ihrer Sucht ließ sie sich immer wieder Geld, das sie nicht zurückgeben konnte (Betrug, § 263 StGB).

34. R. L. 53 Jahre

Als Tochter eines Großkaufmanns in sehr guten sozialen und finanziellen Verhältnissen aufgewachsen, verlebte die R. eine unbeschwerte Jugend; kurz nach dem Abitur heiratete sie einen sozial gleichgestellten Mann; zum Ausgleich ihrer Kinderlosigkeit betätigte sie sich intensiv auf politischem Gebiet; vier außereheliche Kinder erkannte ihr Mann an; die wirtschaftliche Notlage nach dem Krieg kann die ehrgeizige, geltungssüchtige Frau seelisch nicht verarbeiten; zudem wirkt sich ein frühzeitiger himatrophischer Prozeß nachteilig auf die Lebensführung der R. aus; sie verstößt durch mehrere Trickdiebstähle gegen das Gesetz (§§ 242/51/2 StGB).

35. R. K. 50 Jahre

Über ihre Kindheit ist nichts bekannt; R. lebt in guter Ehe und gesicherten Verhältnissen; psychiatrisch ist eine präsenile Demenz bei Hirnatrophie diagnostiziert; sie beging Betrug in mehreren Fällen (§ 263; 51/2 StGB).

36. S. E. 46 Jahre

Nach unauffälliger Kindheit im Elternhaus zeigte S. in der Schule gute Leistungen und war später in ihrem Beruf als Angestellte tüchtig; ihre Ehe wurde wegen Untreue des Mannes bald geschieden; S. zeigt keine psychischen Abwegigkeiten; sie machte sich des Betruges schuldig (§ 263 StGB).

37. S. M., 50 Jahre

Vom Vater streng erzogen, erfuhr S. in wirtschaftlich nicht gesicherter Familie eine normale kindliche Entwicklung; in der Schule und im Beruf als Angestellte war man mit ihrer Arbeit sehr zufrieden; mit einem Fabrikarbeiter führte sie trotz mangelnder sexueller Bindung eine gute Ehe; schon Jahre vorher bemerkbar, wurde eine sich schleichend entwickelnde Schizophrenie im Klimakterium manifest; infolge ihres Verfolgungswahnes beging S. schwere Körperverletzung (§§ 224; 51/2 StGB).

38. S. A., 61 Jahre

Da sich die Eltern wenig um sie kümmerten, erinnert sich S. nur ungern ihrer Kindheit; nach der Schulzeit half sie in der elterlichen Viehhaltung; wegen Mißhandlungen bzw. Untreue und Trunksucht der Männer wurde sie zweimal geschieden; mit elf Kindern lebte sie dann in ständiger geldlicher Not; ihre psychopathischen Charaktermängel, wie Haltlosigkeit und Willensschwäche, wurden durch epileptiforme Anfälle dekompensiert; S. wurde zum zehnten Male rückfällig durch Betrug (§§ 263; 51/2 StGB).

39. S. I., 47 Jahre

S. verlebte eine freudlose Jugend bei ihrem pedantisch korrekten Vater und der strengen Mutter; viel krank, absolvierte sie doch mit guten Leistungen das Gymnasium und die Universität und wurde Ärztin; mehrere Jahre lebte sie mit einem Mann zusammen, der sich später von ihr zurückzog und von dem sie ein Kind hat; psychopathologisch ist ihre Kontaktarmut und Selbstunsicherheit bemerkenswert; schwierigen Lagen entzieht sich die psychasthenische Frau mit dem Hinweis auf körperlichen und seelischen Leistungsmangel; sie beging Fremdabtreibung (§ 218 StGB).

40. S. E., 57 Jahre

In guten wirtschaftlichen Verhältnissen aufgewachsen, verbrachte S. bei den Eltern, mit denen sie sich gut verstand, eine angenehme Kindheit und wurde nach Mittelschulabschluß kaufmännische Angestellte in verschiedenen Betrieben; in psychopathologischer Hinsicht ist S. eine neurasthenische Persönlichkeit, die in Belastungssituationen mit psychosomatischen Beschwerden reagiert; sie ist der Unterschlagung angeschuldigt (§ 266 StGB).

41. S. H., 31 Jahre

Als Kind häufig krank und von der nervösen Mutter streng erzogen, wuchs S. im Elternhaus auf; nach der Volksschule war sie im elterlichen Viktualiengeschäft tätig bis zu ihrer Heirat mit einem sozial gleichgestellten Mann, mit dem sie eine harmonische Ehe führte; nach Abklingen einer endogenen Depression mit Vitalstörungen, phobischen und hypochondrischen Zügen beging sie erweiterten Suizidversuch, indem sie sich mit ihrem Sohn ertränken wollte (Versuchter Totschlag, §§ 43, 212; 51/1 StGB).

42. S. M. 27 Jahre

Die unehelich geborene S. wurde von ihrer zänkischen, ihr keinerlei Freiheit lassenden Mutter, die als Hilfsarbeiterin schlechtes Auskommen hatte, erzogen; sie erlernte auf Wunsch der Mutter keinen Beruf, sondern arbeitete ebenfalls als Fabrikarbeiterin; als sie nach dem ersten Geschlechtsverkehr schwanger wurde, versuchte sie Suizid, wurde trunksüchtig und nahm lesbische Beziehungen auf; die abnorme Persönlichkeit der S. zeigt sich in Haltlosigkeit, starker Gefühlslabilität und ausgeprägter Geltungssucht; sie machte sich des Betruges, des Diebstahls und der Urkundenfälschung schuldig (§§ 263, 242, 267; 51/2 StGB).

43. W. S. 24 Jahre

W. wuchs in sehr beengten Wohn- und finanziellen Verhältnissen auf; unter fünf Geschwistern war sie der Sündenbock; sie litt als Kind unter Angstträumen; nach der Schulzeit betätigte sie sich in verschiedenen Stellen als Hausmädchen und landwirtschaftliche Arbeiterin; mit einem unehelichen Kind wohnte sie weiter bei der Mutter; ihre zweite Schwangerschaft hielt sie aus Furcht vor der Mutter geheim; kurz nach der Niederkunft ertränkte die debile, wenig differenzierte, affektlabile W. das Neugeborene (Kindestörung, § 217 StGB).

44. W. E. 36 Jahre

Als Kind schwächlich und häufig krank, fürchtete sich W. vor dem groben Vater und der robusten Mutter, wurde wegen ihrer Ängstlichkeit viel geschimpft und geschlagen; sie war eine mittelmäßige Schülerin und arbeitete bis zu ihrer Verheiratung auf dem kleinen landwirtschaftlichen Anwesen ihrer Eltern; mit ihrem Mann lebte sie bis zu dessen frühen Tod sehr glücklich zusammen; ihre zweite Ehe war in finanzieller Hinsicht sorgenlos; die Trunksucht und Gewalttätigkeit des Mannes machten das Zusammenleben jedoch unerträglich; die leicht debile Frau fiel in Depressionen; in einer Kurzschlußhandlung wollte sie ihren Mann töten (Versuchter Totschlag, §§ 43, 212; 51/1 StGB).

III. DELIKTE

Im Einzelfall sind die von den Untersuchten begangenen Straftaten aus der Kasuistik ersichtlich. Zur besseren Übersicht und späteren Auswertung werden sie in zwei Gruppen geordnet. War eine Frau verschiedener Delikte wegen angeklagt, wird das vom zu erwartenden Strafmaß her gesehen schwerwiegendste gerechnet.

1.) Vermögensschadendelikte:

Betrug und Diebstahl (18 Fälle), Unterschlagung (1 Fall), verfassungsverräterischer Nachrichtendienst (1 Fall);

2.) Personenschadendelikte:

Kindestötung (3 Fälle), Mord (5 Fälle), Totschlag (3 Fälle), Körperverletzung (2 Fälle), Beleidigung, Verleumdung und falsche Anschuldigung (3 Fälle), Kuppelei (2 Fälle), Abtreibung (1 Fall), Meineid (1 Fall), Brandstiftung (2 Fälle), Fürsorgevernachlässigung (2 Fälle).

Die Zuordnung der Kuppelei sei damit begründet, daß in beiden Fällen die eigene Tochter als Verkuppelte Schaden erlitt. Meineid konnte in die zweite Gruppe eingeordnet werden, da die falsche eidliche Aussage im speziellen Falle lediglich zur Schädigung eines anderen begangen wurde. Auch die Fälle der Brandstiftung rechtfertigen als Haßdelikte im hier gegebenen konkreten Fall ihre Unterordnung unter 2.).

Zwanzig Frauen begingen also Vermögensdelikte, vierundzwanzig machten sich der Delikte gegen Leben und Gesundheit unter Zurechnung bestimmter Haßdelikte schuldig.

Risquez fand in den Jahren 1955-1959 unter 66 weiblichen Beschuldigten in Venezuela 51 Frauen, die eines Verbrechens gegen Personen angeklagt waren, hingegen 15 Eigentumsverbrecherinnen. Bedenkend, daß die venezuelanischen Verbrecherinnen nicht auf ihren Geisteszustand hin untersucht wurden, könnte man unseren statistischen Unterschied so erklären: unsere Frauen, die betrogen, gestohlen oder unterschlagen hatten, gehörten meist nicht zu den Dümmden; sie verstanden es also, durch schauspielerisches Talent den Eindruck einer gestörten Geistestätigkeit zu erwecken, um so eventuell ihre Strafe herabzumindern.

Rückfällig (bis zu zehnmal) waren 13, vorbestraft wegen anderer Delikte 3 Frauen.

IV. BEURTEILUNG DER ZURECHNUNGSFÄHIGKEIT

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, als Geisteskranke per se als Verbrecher angesehen wurden (bis Ende des 18. Jahrhunderts), da man meinte, alle psychisch unfreien Zustände entstünden aus der Sünde, und zum späteren klassischen idealistischen Strafrecht, das die Gleichheit aller Menschen voraussetzte, ("Auge um Auge, Zahn um Zahn"), ist im heutigen Schuldrecht die Zurechnungsfähigkeit, d.h. nach Welzel die Möglichkeit des Unrechtsbewußtseins, seit Einführung des § 51 in das Strafgesetzbuch ein Bestandteil des richterlichen Vorwurfsurteils. Ist diese Voraussetzung eines Schuldvorwurfes nach gutachtlicher Äußerung nicht gegeben, hat der Richter die Möglichkeit, das Strafmaß zu mildern oder aufzuheben.

§ 51

(1) "Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zu der Zeit der Tat wegen Bewußtseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln".

(2) "War die Fähigkeit, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, zur Zeit der Tat aus einem dieser Gründe erheblich vermindert, so kann die Strafe nach den Vorschriften über die Bestrafung des Versuches gemildert werden".

Der Absatz 1 des Paragraphen gilt den ausgesprochen Geisteskranken, während der Absatz 2 unter anderem die grob von der Norm abweichenden psychopathischen Persönlichkeiten berücksichtigt.

Folgende Tabelle zeigt in der Übersicht die Beurteilung unserer Angeklagten:

Zurechnungsfähig:	Unzurechnungsfähig:	Verm. Zurechnungsfähig:
21 = 47,7 %	12 = 27,3 %	11 = 25 %

Die Schuldfähigkeit bedarf in diesem Zusammenhang keiner näheren Erklärung. Es handelt sich um Frauen, die geistig-seelisch nicht in dem Maße von der Norm abwichen, wenn sie auch vielfach psychopathische Züge trugen -nur eine wurde als gänzlich unauffällig deklariert-, daß sie nicht das Unrechte ihrer Tat einsehen und danach handeln konnten.

Ungefähr die Hälfte der Frauen wurde also als vermindert oder völlig unzurechnungsfähig begutachtet.

Unter Berücksichtigung der Diagnosen ergibt sich für den Paragraphen 51, Absatz 1 folgende Aufteilung:

Psychosen	Schizophr.	end. Depr.	Hirnatrophie	Debilität	reakt. Depr.
	1	2	3	4	5
Anzahl der Frauen:	5	2	1	2	2

Die ersten drei Spalten beinhalten die im herkömmlichen Sinne geisteskranken Frauen; sie stellen zwei Drittel der nicht Zurechnungsfähigen. In vier Fällen (die beiden letzten Spalten) ist der Schwachsinn derartig ausgeprägt, bzw. nimmt die reaktiv-depressive Stimmungslage solche Ausmaße an, daß diese Zustände in ihren Auswirkungen und deshalb auch in ihrer Beurteilung einer Geisteskrankheit gleichzusetzen sind.

Bei den vermindert zurechnungsfähigen Frauen handelt es sich durchweg um Psychopathen. Jedoch war die seelische Abnormität nicht allein Grund für die Zubilligung des § 51/2. Zur Feststellung: hysterische oder haltlose oder gesteigert affektive Persönlichkeiten kommen in allen elf Fällen Komplikationen, wie die Tabelle zeigt:

Komplikation:	Debilität	Hirntrauma	körperliche Erschöpfung	Schwangerschaft
	1	2	3	4
Anzahl der Frauen:	3	3	3	2

V. SOZIOLOGISCHE FAKTOREN

1. ERKLÄRUNG DER SOZIOLOGISCHEN BEGRIFFE

Orientierungsfamilie:

Leider ist es wegen der durch die Schwere des Deliktes bedingten unterschiedlichen Ausführlichkeit der Gutachten nicht möglich, alle Merkmale, wie z.B. Charakterisierung der zur Orientierungsfamilie gehörenden Personen oder Einfluß des Krieges auf die Lebensführung, zu berücksichtigen, die ein genaues Bild vermittelten. So beschränken wir uns im wesentlichen auf eine Untersuchung der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Familie der Delinquentinnen (durch frühen Verlust eines Elternteiles, Unverheiratetsein der Mutter, Aufnahme in Pflegeheimen oder bei Pflegeeltern) und der Geschwisterzahl.

Charakterisierung der Kindheit:

Auch hier mußte schematisiert werden. Die Unterscheidung zwischen Overprotection - Rejection - Unauffällig schien den Kindheitserinnerungen der Frauen am meisten gerecht zu werden. Der Begriff Overprotection meint in unserem Falle eine Erziehung, die das Kind übermäßig vor allem Unbill der Außenwelt schützt; seine Initiative wird durch mütterliche "Affenliebe" erstickt, die Entwicklung zur Selbständigkeit weitgehend unmöglich gemacht. Der Begriff Rejection soll eine Haltung der Orientierungsfamilie charakterisieren, der das Kind unerwünscht ist; häufig ist es Prellbock zwischen streitsüchtigen Eltern, wird von lieblosen Geschwistern beherrscht oder ist der Sündenbock für alle unangenehmen Vorkommnisse. Eine "angenehme", "unbeschwertere", "sorgenlose" Kindheit wird nach medizinischem Usus als "unauffällig" bezeichnet.

Sozialschicht der Orientierungsfamilie:

Jemanden in eine Sozialschicht einzustufen, d.h. diesen Menschen einem Klassensystem zuzuordnen, das unter mehr oder weniger willkürlicher Zugrundelegung einzelner soziologisch interessierender Faktoren erdacht wurde, ist ein gewagtes Unterfangen; die gesetzten Schwerpunkte müssen für den Einzelnen nicht tragend sein; niemals also ist eine individuelle Lebensstruktur einer Klassifizierung zugänglich, nur ungefähr kann ein soziales Gefüge mit dem anderer verglichen werden. In gebotener Vorsicht soll versucht wer-

den, Schichten aufzustellen, in denen das soziale Milieu der Orientierungsfamilien unserer 44 Frauen am zwanglosesten Platz findet.

Als zweckmäßig erwies es sich, vom Beruf des Vaters, den finanziellen Verhältnissen und den Wohnverhältnissen auszugehen. So ergaben sich vier Gruppen:

- | | |
|----------------------------|---|
| I. Oberschicht: | Akademiker, Offizier, Fabrikbesitzer; sehr gute finanzielle Verhältnisse; eigenes Haus, geräumige Wohnung; |
| II. Obere Mittelschicht: | Handwerker, Lokomotivführer, Angestellte, Beamte, selbständige Einzelhändler, Makler; gesichertes Auskommen; Etagenwohnung; |
| III. Untere Mittelschicht: | Arbeiter, kleine Bauern, Viehhändler, Kraftfahrer, Feuerwehrleute; knappes Auskommen; beengte Wohnverhältnisse; |
| IV. Unterschicht: | Arbeitslose, Hilfsarbeiter, landwirtschaftliche Hilfskräfte; Geldmangel; Barackenwohnung, Pflegeheime. |

Sozialschicht zur Zeit des Deliktes:

Um ein Bild von der Gesellschaftsschicht der begutachteten Frauen während der Zeit ihres Deliktes zu erhalten, wurden wieder vier Gruppen gefunden, die auf gleichen Gesichtspunkten aufbauen, welche bei der Einteilung der Orientierungsfamilien in Sozialschichten maßgebend waren. Statt des Berufes des Vaters wird nun, wenn die Frauen nicht mehr zu Hause lebten, der Beruf des Ehemannes bzw. der eigene Beruf oder die sonstige Art des Lebensunterhaltes bei Unverheirateten bewertet.

Es zählen zur

- | | |
|----------------------------|--|
| I. Oberschicht: | Akademikerin, Fabrikbesitzer, selbständiger Kaufmann, Filialleiterin; sehr gute finanzielle Verhältnisse; eigenes Haus, geräumige Wohnung; |
| II. Obere Mittelschicht: | Handwerker, Angestellte, Beamte, Krankenschwester, Volksschullehrerin; gesichertes Auskommen; Etagenwohnung, Appartement; |
| III. Untere Mittelschicht: | Arbeiter, kleine Bauern, Kraftfahrer, Viehhändler; knappes Auskommen; beengte Wohnverhältnisse; |

IV. Unterschicht:

Arbeitslose, Hilfsarbeiter, landwirtschaftliche Hilfskräfte, Prostituierte, Barmädchen; Geldmangel; Barackenwohnung; ständiger Wohnungswechsel.

2. KORRELATION UND DISKUSSION DER SOZIOLOGISCHEN FAKTOREN

Die Lehre Lombrosos vom geborenen Verbrecher ist seit langem nicht mehr aufrechtzuerhalten. Lacassagne wies als erster auf die Umweltbedingungen der Menschen hin, wenn er sagte, daß jede Gesellschaft die Verbrecher hat, die sie verdient; er sah im Milieu, in dem die Menschen aufwuchsen, die Ursache der Ungesetzlichkeit. Auch diese Zurückführung auf nur ein Faktum wird der Wirklichkeit nicht gerecht. In den letzten Jahrzehnten haben sich Juristen wie Mediziner bemüht, Hintergründe, die zum Verbrechen führen, aufzudecken. Sie fanden, daß, wie Baan sagt, eine Vielheit von biologischen, somatischen, psychischen und soziologischen Komponenten für das optimale Funktionieren eines Menschen in der Gemeinschaft erforderlich sind und somit auch viele Möglichkeiten der Störung gegeben sind. Wenn sich auch "Anlage" und "Umwelt" nur begrifflich trennen lassen, "denn die Anlage erlangt erst Bedeutung durch ihre Entfaltung an Umwelterlebnissen; was aber als Umwelt erlebt wird, hängt von der Anlage der erlebenden Persönlichkeit ab" (Exner), so ist doch eine Untersuchung der einzelnen Faktoren möglich und aufschlußreich.

Im folgenden wollen wir auf die soziologischen Hintergründe unserer 44 begutachteten Frauen eingehen.

Unvollständige Familie

Es ist für die Deliktfähigkeit von großer Bedeutung, daß solche Kinder, die in einer unvollständigen Familie -unter sogenannten "Broken-home-Bedingungen"- aufgewachsen sind, größeren schädigenden Umwelteinflüssen unterliegen als unter glücklicheren Umständen Großgewordene. Broken-home-Bedingungen im Hintergrund der Kriminalität sind bedeutend häufiger als es dem Durchschnitt der Bevölkerung entspricht. So fand Villinger bei straffälligen Jugendlichen, daß die Hälfte aus einem broken home stammte, Roesner

gibt bei einer Untersuchung von jugendlichen Delinquentinnen die Unvollständigkeit der Familie mit 65,3 % an. Glueck und Merrill fanden ähnliche Werte (60,4 %; 50,7 %).

In unserem Fall kamen 15 Frauen, das sind 34,1 %, aus einem broken-home; das scheint wenig im Vergleich zu obigen Zahlen. Jedoch spielen wohl mit zunehmendem Alter -die älteste unserer Frauen war 64 Jahre- Belastungen dieser Art nicht mehr eine so ausschlaggebende Rolle.

Charakterisierung der Kindheit:

Bedeutsamer für die Straffälligkeit ist offensichtlich, wie die Frauen ihre Kindheit verlebt haben. Wenn Kammer sagt, daß "rejected" Kinder häufiger mit dem Gesetz in Konflikt kommen, so können wir das, wie unten stehende Tabelle zeigt, bestätigen.

	Rejection	Overprotection	unauffällig
Anzahl der Frauen	24	2	18
Prozentzahl	54,5 %	4,5 %	41,0 %

Interessant ist nun die Beziehung zur Art der Delikte:

	Rejection	Overprotection	unauffällig
Vermögensdelikte	7	1	12
Personenschadensdelikte	17	1	6

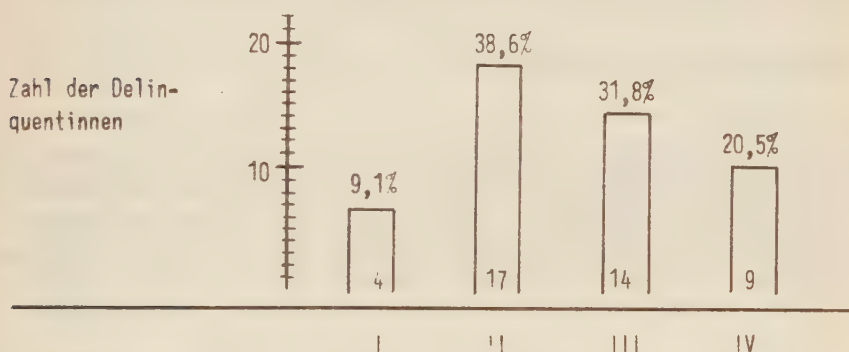
Auffällig ist die Kumulation der Personenschadensdelikte und besonders der Morde und Kindestötungen bei Frauen, die ein gestörtes Verhältnis zu Eltern oder Personen der Orientierungsfamilie hatten, während Vermögensdelikte vorwiegend von Frauen begangen wurden, die ihre Kindheit in guter Erinnerung haben. Dies kann ein Zufallsergebnis sein, zumal in Anbetracht des wenig umfangreichen Materials, das der Untersuchung zur Verfügung stand. Trotzdem läßt das Ergebnis den Gedanken aufkommen, daß Frauen, die sich so schwerwiegender Verbrechen schuldig gemacht haben, in ihrer Kindheit gegen das Leben sensibilisiert wurden, weniger Achtung haben vor dem Leben anderer, dieweil Frauen mit unauffälliger Kindheit, wenn sie schon straffällig wurden, "nur" betrogen oder stahlen.

Betrachten wir kurz die Geschwisterzahl unserer Delinquentinnen.

Nach Rattenhuber ist in Riesenfamilien die Kriminalität größer. Wir fanden, daß 17 Frauen mehr als 3 Geschwister hatten. In Beziehung zu der Art der Delikte fiel nichts besonderes auf.

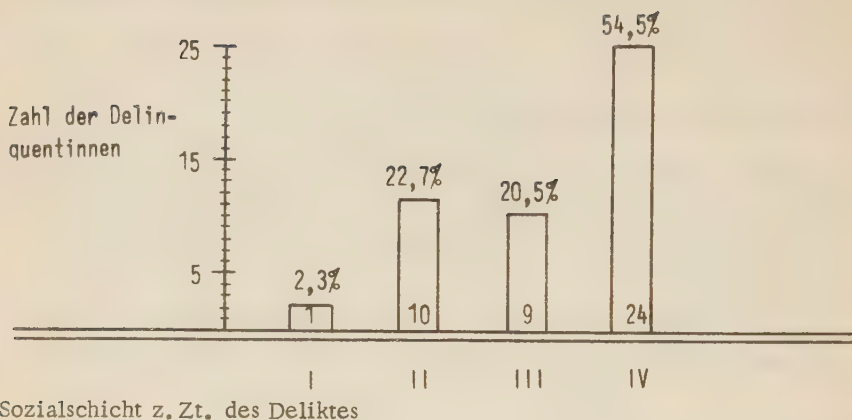
Sozialschicht und Mobilität

Unter Mobilität versteht man Vorgänge des Auf- und Abstiegs zwischen sozialen Schichten. Wir interessieren uns hier für die Inter-Generationen-Mobilität, d. h. die Änderung der sozialen Schicht im Vergleich zur Schichtzugehörigkeit der Orientierungsfamilie.

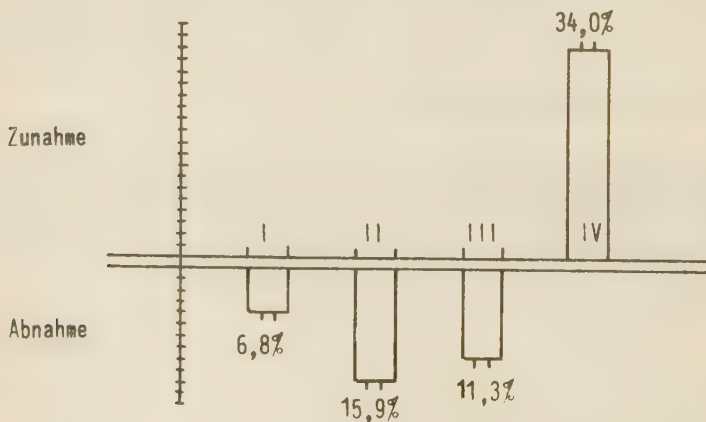


Sozialschicht der Orientierungsfamilie

Die Schichtzugehörigkeit der Familie scheint nach unseren Untersuchungen für die Delinquenz der Frauen keine Rolle zu spielen, da keine Klasse besonders stark vertreten ist, gemessen an der gesamten Bevölkerung. Anders wird das Bild, wenn wir auf den Stand zur Zeit des Deliktes eingehen.



Es findet sich eine deutliche Tendenz zum sozialen Abstieg im Intergenerationsverhältnis. Die zur Unterschicht Zählenden nehmen auf Kosten aller anderen Stände erheblich zu, nämlich um 34 % wie nachstehende Tabelle eindrucksvoll zeigt, die sich aus rechnerischer Subtraktion der beiden vorhergehenden Tabellen ergibt.



Vergleichen wir die Schichtenzugehörigkeit unserer Straffälligen mit derjenigen der unauffälligen Bevölkerung (nach der Einteilung von Kleinig und Moore, reduziert auf vier Schichten):

1. Oberschicht	1 %	}	6 %	Oberschicht	2 %
2. Obere Mittelschicht	5 %				
3. Mittlere Mittelschicht	15 %	}	45 %	Obere Mittelschicht	23 %
4. Untere Mittelschicht	30 %				
5. Obere Unterschicht	28 %		28 %	Untere Mittelschicht	20 %
6. Untere Unterschicht	17 %	}	21 %	Unterschicht	55 %
7. Sozial Verachtete	4 %				
Unauffällige nach Kleinig und Moore				Straffällige	

So wird auch hier das klare Überwiegen der Unterschicht bei den Delinquentinnen deutlich.

Wie kommt es zu der Häufung der Verbrechen im unteren Milieu?

Eine Ursache ist sicher die Unfähigkeit, sich veränderten Verhältnissen anzupassen, auf gewohnte Annehmlichkeit des Lebens zu verzichten, wie es bei den sozial abgestiegenen Frauen der Fall war. Andererseits könnte man eine allgemeine Unzulänglichkeit der Widerstandskraft gegenüber Versuchungen, die in unteren Schichten vermehrt sind, annehmen. Ferner liegt der Gedanke nahe, daß "umweltbedingt" das Verbrechen weitgehend den Charakter einer verwerflichen Handlung verliert.

Betrachten wir die Art der Delikte im Zusammenhang mit der Sozialschicht:

	I	II	III	IV
Vermögensdelikte		15,9 %	9,1 %	20,5 %
Personendelikte	2,3 %	6,7 %	13,6 %	31,9 %

Das Ergebnis bietet in dieser Form nichts Beachtenswertes. Sieht man die Werte jedoch absolut, so findet man ein Überwiegen der Vermögensdelikte in Schicht I und II (64 %) über die Personendelikte (36 %). Umgekehrt ist das Verhältnis in der III. und IV. Klasse (40 % zu 60 %).

Schulbildung:

Die Schulbildung ist ein nicht unerheblicher Faktor im geordneten sozialen Gefüge. Dem Gebildeteren stehen infolge seiner Erziehung und höheren Intelligenz auch in schlechten Zeiten und unter ungünstigen Lebensumständen mehr Mög-

lichkeiten offen, dem Verbrechen aus dem Wege zu gehen. Auch würden ihn die Folgen seines Tuns, die er besser beurteilen könnte, eher abschrecken. Von unseren Frauen -bei einer fehlten diesbezügliche Angaben- besuchten 24 nur die Volksschule, von denen 9 das volle Ziel, nämlich 8 Klassen nicht erreicht haben, sei es wegen häufiger Wiederholungen (drei haben es aus diesem Grunde nur bis zur dritten Klasse gebracht) oder Krankseins, oder die mangelhafte Ausbildung ist äußeren Umständen wie Aussiedlung und Vertreibung zuzuschreiben. Sechs Frauen absolvierten eine Fortbildungsschule, elf die Mittelschule und zwei das Gymnasium.

Die erstaunliche Tatsache, daß knapp 50 % unserer Frauen eine weiterbildende Erziehung genossen, steht zu den Ergebnissen Risquez', der 3/4 seiner angeklagten Frauen als minderbegabt bezeichnet (jedoch muß man die andersartigen venezuelanischen Schulverhältnisse berücksichtigen), ebenso im Gegensatz wie zu den Aussagen Sutherlands und Stumpfls, die die Minderbemitteltenquote unter den Straffälligen als erheblich über dem Durchschnitt liegend ansahen. Die geistigen Fähigkeiten unserer Frauen waren, abgesehen von der Schulbildung, nur in 29 % mit "minderbegabt" oder "debil" verzeichnet.

Wenden wir uns den Deliktgruppen zu,

	nicht abgeschl.	Volks- schule	Fortbldgs- schule	Mittel- schule	Gymna- sium
Vermögensdelikte	2,4 %	13,9 %	4,7 %	20,9 %	2,4 %
Personendelikte	18,6 %	20,9 %	9,1 %	4,7 %	2,4 %

so ergibt sich, daß die geistig Höherstehenden weit häufiger Eigentumsverbrechen begehen (65 %, die letzten drei Spalten zusammengekommen) als die weniger Intelligenten, die dagegen mit 73 % an den Personendelikten beteiligt waren. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Erfahrungen von Risquez u. a., die unter 50 des Personenverbrechens (Kindestötung, Aussetzung, Mord, Beleidigungen) angeklagten Frauen 37, das sind 74 %, fanden, die geistig auf niedrigem Niveau standen. Eine Erklärung dafür mag sein, daß eine gewisse Raffinesse und Überlegung erforderlich sind, einen Betrug oder eine Unterschlagung zu begehen, während Personendelikte, wie wir später sehen, Affekt-, Primitivreaktionen sind, zu denen Ungebildetere eher neigen.

Beruf:

Die Art des ausgeübten Berufes oder der Beschäftigung -bei Verheirateten zählte der Beruf vor der Eheschließung- stand bis auf sechs Fälle in direktem Verhältnis zur Schulbildung: 30 Frauen waren in ungelernten Berufen tätig (als Hausmädchen, landwirtschaftliche Arbeiterin, Hilfsarbeiterin, Verkäuferin); eine Lehre oder sonstige Ausbildung (Mechanikerin, Angestellte, Köchin, Lehrerin, Ärztin) erfuhren 13 Frauen. Es verwundert deshalb nicht, daß wieder die Verbrechen gegen Personen bei den ungelernten Berufen in der Mehrzahl waren:

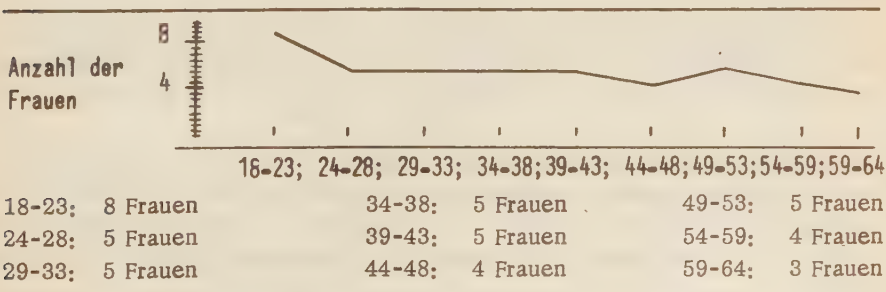
	gelernt	ungelernt
Vermögensdelikte	9,4 %	46,5 %
Personendelikte	21,0 %	23,2 %

Auffallend ist noch, daß unter 16 Diebstahls- und Betrugsverbrechen 12 Hausmädchen bzw. Angestellte waren; in diesen Berufen scheint die Gelegenheit zu solchen Taten besonders günstig.

Alter:

In der weiteren Analyse soll das Alter der Delinquentinnen zur Zeit der Tat berücksichtigt werden.

Für die allgemeine Deliktfähigkeit ist dieses Phänomen nicht unbedeutend. Man wird erwarten, daß in niedrigen Altersklassen und insbesondere bei Frauen durch die elterliche Aufsicht und die noch intensive Wirkung der Erziehung die Delikt-kurve flach verläuft, in höheren Altersstufen infolge der zunehmenden Selbstständigkeit und Unabhängigkeit die Straftaten ansteigen, um im Greisenalter wieder geringer zu werden. Aschaffenburg beschreibt eine gleichmäßig an- und absteigende Kurve mit einem Maximum zwischen 30 und 40 Jahren, Risquez eine absteigende. Das Durchschnittsalter unserer Patienten war 38 Jahre, die Alterskurve zeigt die Tabelle, in der fünf Altersstufen zusammengefaßt wurden.



Daß in unserer Untersuchung alle Altersstufen ziemlich gleichmäßig vertreten sind, liegt nicht zuletzt an der Art der Delikte -Kindestötung z. B. kommt naturgemäß eher in jüngeren Jahren vor-, aber auch daran, daß mit höherem Alter mit seinen meist größeren sozialen Schwierigkeiten psychopathologische Anlagen (bei unseren Frauen handelt es sich meist um Psychopathen) verstärkt zum Ausdruck kommen, weshalb die Frauen einer Begutachtung zugänglich wurden.

Auch in Hinsicht auf die Delikte waren in den Altersstufen keine großen Unterschiede bemerkbar. Aschaffenburg, Bauer und Risquez finden unterschiedliche Delikte; nach diesen Autoren sollen zwischen 20 und 40 Jahren Verbrechen gegen andere häufiger sein, Diebstahl und Betrug dagegen in den zwanziger Jahren.

Familienstand:

Von erheblicher Bedeutung für die Delinquenz ist der Familienstand, besonders bei der Frau. In einem gewissen Alter ledig zu sein, heißt auch in unserer Gesellschaft noch, sozusagen das Klassenziel nicht erreicht zu haben, was gleichbedeutend ist mit einer erhöhten seelischen Belastung, die Versuchungen gegenüber widerstandsloser macht. Genauso ist Geschiedensein gleichzusetzen mit Prestigeverlust. Die "sittigende Macht des Familienlebens" (Oettingen) hingegen soll weitgehend der Kriminalität vorbeugen.

Betrachten wir daraufhin unsere Frauen:

ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden bzw. vom Manne getrennt lebend
36,3 %	34,1 %	6,8 %	22,8 %

Vergleichen wir diese Werte mit denen der unauffälligen weiblichen Bevölkerung (Bay. Statist. Landesamt München, Okt. 58), wobei die Geschiedenen erfahrungsgemäß 1/10 gleich 2,1 % beanspruchen:

ledig	verheiratet	verwitwet, geschieden
19,5 %	60,9 %	19,6 %

Die Unterschiede sind beträchtlich; das Verhältnis Verheiratet-Unverheiratet ist bei unseren Frauen nahezu umgekehrt (70:30; 34:66). Risquez fand unter 100 Gefängnisinsassinnen im Alter von 15 bis 60 Jahren 74 Ledige, 21 Verheiratete, 4 Witwen, 1 Geschiedene, also ebenfalls eine hohe Beteiligung der Unverheirateten.

Interessant dürfte in diesem Zusammenhang ein Rückblick auf die Kindheit der Frauen sein.

	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden bzw. ge- trennt lebend
Rejection	20,8 %	15,9 %		15,9 %
Overprotection	2,3 %	2,3 %		
unauffällig	11,4 %	20,6 %	6,8 %	6,84 %

Das bedeutet, daß 70 % der Ledigen plus Geschiedenen als Kinder "rejected" wurden. Genauso bemerkenswert ist die Tatsache, daß 12 der 15 unverheirateten Frauen aus unvollständigen Familien stammen. Hier ist das soziale Verhaltensmuster der Eltern übernommen worden.

Was die verschiedenen Straftaten angeht, fanden wir, daß die Nichtverheirateten gleich häufig Personen- und Vermögensdelikte begehen, die Verheirateten mehr zu Personendelikten neigten, was eine Folge des engen Zusammenlebens sein könnte, wenn man bedenkt, daß es sich in unseren Fällen hauptsächlich um Totschlag des Mannes, Kindesmord, Körperverletzung, Beleidigungen und Vernachlässigung der Kinder handelte. Andererseits fiel auf, daß bei den Frauen mit geringer Kinderzahl Personendelikte in der Überzahl waren; sie fielen zu 80 % auf die Frauen, die weniger als drei Kinder hatten.

Wohnregion:

Als wichtiges soziologisches Moment soll die Wohnregion mit in die Untersuchung einbezogen werden. Wir verstehen unter diesem Terminus solche Orte, in denen die Begutachteten dauernd oder während der größten Zeit ihres Lebens ihren Wohnsitz hatten und unterteilen nach Stadt, Kleinstadt, Land. Für die Kriminalität spielt der Genius loci keine unbedeutende Rolle: Bauer beschreibt eine Abnahme der Kriminalität von Großstadt zum Landgebiet, auch Sutherland fand mit größeren Gemeinschaften eine wachsende Straffälligkeit.

Von unseren Frauen wohnten in der Stadt: 13
in der Kleinstadt: 11
auf dem Lande: 20

Im Gegensatz zu den Feststellungen obiger Autoren sind die meisten Frauen also Landbewohner.

Übereinstimmen unsere Ergebnisse mit den Erfahrungen Cressey's, Bauers und Aschaffenburgs, welche die Stadt mehr mit Vermögenskriminalität, das Land mehr mit Gewaltkriminalität belastet fanden.

	Stadt	Kleinstadt	Land
Vermögensdelikte	25,0 %	13,6 %	6,8 %
Personendelikte	4,5 %	11,4 %	38,7 %

Folgende Kurve zeigt anschaulich das umgekehrte Verhältnis: Vermögensdelikte - Personendelikte in Stadt und Land. In der Kleinstadt sind beide etwa gleich häufig vertreten.



Vermögensdelikte: —————

Personendelikte: - - - - -

An dieser Stelle können wir kurz auf die Unstetigkeit, d. h. in unserem Fall den häufigen Stellungs- und Wohnungswechsel unserer Delinquentinnen, zu sprechen kommen. Daß der unruhige Lebenswandel einen ungünstigen Einfluß hat, sehen wir daran, daß 50 % der Patientinnen als "unstet" zu bezeichnen waren. Glueck gibt bei Nichtdelinquentinnen eine Zahl von 14,8 % an. Diese Nichtseßhaftigkeit spielt aber auch für die Art der Delikte eine Rolle. Unter den Wegläufern sind Betrug und Diebstahl wesentlich verbreiteter als die Verbrechen gegen Personen (73 % : 27 %), die bei den Seßhaften überwiegen (18 % : 82 %). Verständlich ist die hohe Rückfallquote unter ersteren: zwölf von insgesamt sechzehn Rückfälligen.

VI. KORRELATION UND DISKUSSION DER PSYCHOPATHOLOGISCHEN FAKTOREN

Beschäftigten uns zuvor die exogenen Einflüsse, die Umwelt der Straffälligen, so wollen wir nun auf das endogene Moment der Unsozialität eingehen.

Eine normal angelegte und normal entwickelte Seele deckt sich in gewissem Sinn mit einer sozial adaptionsfähigen Persönlichkeit. Ein normaler Mensch wird infolge einer größeren seelischen Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit ("Norm ist das Optimum der Anpassung an die Umgebung", Hansemann) eher in der Lage sein, sich "recht" zu verhalten als ein psychisch Kranker, dessen Fähigkeit, sich den Ordnungen der Umwelt einzufügen, aufgrund seiner anlagebedingten oder erworbenen Andersartigkeit herabgesetzt ist.

Bei der Art der seelischen Krankheit unserer Probandinnen und der durch sie bedingten besonderen Delikte unterscheiden wir zwischen psychotischen und psychopathischen Persönlichkeiten, da diese in bezug auf die Delikte grundlegende Verschiedenheiten aufweisen.

1. PSYCHOSEN

Man könnte sagen, daß kriminelle Akte bei Menschen mit psychotischen Störungen rein zufällig seien. Personen, die vor ihrer Krankheit sozial völlig unauffällig waren, entgleisen plötzlich; das Verbrechen steht in keinem psychologischen Zusammenhang mit der eigentlichen Persönlichkeit. Die kriminelle Tendenz wird von außen durch die Krankheit herangetragen, und die Tat ist nur verstehbar, wenn man sie mit den Krankheitssymptomen in Zusammenhang bringt.

Diese enge Verbindung zwischen Kriminalität und psychischen Störungen kommt bei unseren an Schizophrenie erkrankten Frauen zum Ausdruck. Bei ihnen standen ausgeprägt die Wahngebilde im Vordergrund der Krankheit. Die den Wahn begleitenden Phänomene, wie starke Affektivität, Überwertigkeit einer Idee und dadurch bedingte krankhafte Aktivität, ließen sie Beleidigungen, Körperverletzungen, Verleumdungen im Sinne des Wahninhaltes begehen.

Unverständlich ist auch die Tat der R. (Fall 35 - der Kasuistik), die an präseniler Demenz litt; es trieb sie immer wieder dazu, Straßenbahn zu fahren, ohne zu zahlen; in ihrer heiteren Stumpfheit war sie sich nicht bewußt, daß sie sich des Betrugers schuldig machte.

Andere Ursachen zeigt das Delikt bei den Frauen, die an endogener Depression erkrankt waren. In ihrer Lebensunlust, Verzweiflung und Zukunftsangst (" in dieser trostlosen Welt kann ich mein Kind nicht zurücklassen") sahen sie im erweiterten Suizid die einzige Befreiung aus innerer Bedrängnis. Kennzeichnend für dieses typische Delikt der Depressiven ist der Zeitpunkt: nicht auf dem Höhepunkt, erst im Abklingen der Psychose fanden sie Kraft zum Entschluß und zur Ausführung der Tat.

In Form und Inhalt den endogenen Depressionen gleichzustellen sind die schweren reaktiven Depressionen von zwei Begutachteten. Die seelische Erschütterung durch die Untreue des Mannes nahm der B.B. (Fall 1) der Kasuistik) jede Sicherheit und Lebensfreude. Gegen die feindliche Umwelt schloß sie eine innige Lebensgemeinschaft mit Tochter und Enkel; als auch dieses Gebäude zusammenzubrechen drohte, schien ihr die Vernichtung die allein mögliche Lösung. Tragisch ist das Schicksal der B.M. (Fall 2) der Kasuistik): Seit ihrer Kindheit waren für sie unlösbare Gefühlskonflikte Voraussetzungen für eine große Liebe. Wie ihre Mutter war auch ihr Freund krank, eifersüchtig, unglücklich. Ihre masochistische Leidseligkeit ging bis zur Grenze der Selbstvernichtung. Höchste Steigerung und tiefsten Sinn des Lebens sah sie in der Selbstaufopferung und im Zusammensterben.

Eine Übersicht über die Psychosen gibt die anschließende Tabelle:

Psychosen	Schizophrenie 1	endog. Depr. 2	Hirnatroph. 3	reakt. Depr. 4
Anzahl der Frauen	5 = 11,6 %	2 = 4,6 %	1 = 2,3 %	2 = 4,6 %

gesamt (Spalte 1 bis 4 einschl.) = 10 = 23,1 %.

2. PSYCHOPATHEN

Im Gegensatz zu den Geisteskranken, bei denen psychische Einzelsymptome unabhängig von ihrer sonstigen Individualität sich zeigen, trägt der psychopathische Charakter fördernde Bedingungen für unsoziales Verhalten in seiner psychischen Gesamtstruktur. Nur eine ausreichende Ausprägung des Gemüts-, Gefühls-, Trieb- und Willenlebens gibt die nötigen Richtlinien für eine Lebensführung, die den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht. Bei den Psychopathen

besteht eine Entwicklungsstörung des seelischen Lebens, die zu einer mangelhaften oder übertriebenen Ausbildung typischer Charakterzüge führt. Das harmonische Zusammenklingen aller Wesenszüge, das einen seelisch Gesunden charakterisiert, wird vermißt, da bestimmte "Töne" zu laut, d. h. bestimmte Eigenschaften ins Pathologische vergrößert sind. Die Entgleisungen der Psychopathen gehen also unmittelbar aus ihrer individuellen Eigenart hervor.

Auf welche Weise psychopathische Persönlichkeiten jedoch kriminell werden, ist weitgehend abhängig von charakteristischen, ins Abnorme übertriebenen Eigenschaften, nach denen auch eine Typisierung möglich ist. Es sind viele Kriterien zur Einteilung der Psychopathen und der psychopathischen Verbrecher zu finden: nach psychologischer Schichtung (Homberger, Kahn), nach der Art des Reagierens (Kretschmer, Ewald), nach charakterologischen Eigenheiten (Gruhle).

Wir wollen im wesentlichen zwischen den "Haltlosen" und den "Aggressiven" unterscheiden, ausgehend davon, ob die Straftat auf ein mehr passives oder mehr aktives Verhalten zurückzuführen ist. Der zahlenmäßige Anteil geht aus unten stehender Tabelle hervor.

Psychopathen	Haltlose	Aggressive	insgesamt
Anzahl der Frauen	21 = 48,8 %	12 = 28,1 %	33 = 76,9 %

Hysterische Züge mit ihrem Übergewicht der Gefühlsfaktoren zeigen bis auf die ausgesprochen depressiven fast alle unserer Frauen entsprechend ihrer weiblichen Wesensart mehr oder weniger ausgeprägt.

Haltlose

Allgemein gesehen besteht bei diesen Psychopathen ein Defekt der Gefühls- und Willensanlagen; Reize, die die emotionelle Sphäre betreffen, gehen nicht tief genug, als daß sie adäquat beantwortet werden könnten. Anforderungen des Lebens werden nicht verstanden als Impulse zu Willensäußerungen, zu eigenem Tun, zur Initiative. Da diese Menschen nicht aus eigener Entschlußkraft handeln können, wissen sie äußeren Einflüssen gegenüber wenig Widerstandskraft entgegenzusetzen und unterliegen bei weitgehender Ausschaltung seelischer Hemmungen leicht Verführungen, die ihnen ein sorgloses, bequemes Leben versprechen.

Daß diese Wesensmomente ihre Träger besonders leicht in Richtung des sozialen Versagens drängen, ist deshalb nicht verwunderlich. Die Statistik

zeigt, daß fast die Hälfte unserer Angeklagten diese Veranlagung haben. In den meisten Fällen spielten außerdem noch andere Ursachen für das Straffällig-Werden eine Rolle.

Haltlose	reine Willens- schwäche	zusätzl. andere Ursachen	insgesamt
Anzahl der Frauen	9	12	21

Das ausgeprägte Bild der willensschwachen Haltlosen boten neun Frauen. Sie hatten "eigentlich keinen Grund", straffällig zu werden. Ihrer Straftat bzw. ihren Straftaten -sie waren alle mehrfach rückfällig- gingen keine solchen das Delikt induzierenden Kräfte, wie z.B. schwere Lebenseinbrüche oder sonstige ungewöhnliche Ereignisse voraus, die ein unauffälliger Durchschnittsbürger nicht bestehen könnte. Es ist allein ihrer seelischen Abnormität zuzuschreiben, daß ihr Lebensweg kontinuierlich abwärts führte. Solange sie im Milieuschutz des Elternhauses standen, solange also ihre Charaktermängel durch Autorität von außen ersetzt wurden, führten sie ein sozial angepaßtes Leben. Der Sprung nach unten begann mit ihrer beruflichen und räumlichen Selbständigkeit; Mangel an Ausdauer und Energie ließen sie bei durchweg guter Schul- und Berufsausbildung häufig ihre Stellungen wechseln, gesellschaftliche Verpflichtungen mieden sie, zogen zahlreiche Männerbekanntschaften der festen Bindung der Ehe vor; ein geordneter Lebensplan war nicht zu erkennen. Ihre innere Bereitschaft, möglichst zwanglos und ohne große Anstrengung ihren Weg zu gehen, fand ihren Niederschlag in vielen kleinen Eigentumsdelikten, die sich jeweils aus einer "günstigen Gelegenheit" heraus quasi von selbst ergaben: eine Kassiererin unterschlägt Geld, eine Kellnerin begeht Diebstähle, eine Probandin, die vom Zimmervermieteten lebt, nimmt Mietvorauszahlungen an, ohne die Zimmer abzugeben.

Bei geringster Beanspruchung von Mühe, Phantasie und Intelligenz bedeutet dieser Weg eine einfache Methode, sich bequem durch's Leben zu schlagen.

Bei manchen Frauen offenbarten sich die beschriebenen Charaktermängel nicht in dieser extremen Form; andere, die Straftat induzierende Momente rückten in den Vordergrund. Die Entgleisungsdisposition dieser Delinquentinnen war, solange keine Anforderungen an sie gestellt wurden, keine Schwierigkeiten zu überwinden waren, unbemerkt. Die latente Verhaltensstörung wurde erst manifest bei einem starken äußeren oder inneren Situationsdruck, dem die meist weichen, empfindsamen Frauen nicht gewachsen waren.

Eine solche seelische Zwangslage wird durch Schwierigkeiten in der Ehe hervorgerufen. Durch Vernachlässigung, Untreue oder ständige Streitereien fühlten sich die anlehnsbedürftigen Frauen in ihrer Weiblichkeit zurückgewiesen,

glaubten sich minderwertig. In ihrer Scheu oder ihrem Unvermögen zu realistischer Auseinandersetzung wichen sie entweder in eine Wunschtraumwelt aus, d. h. sie wurden süchtig oder flüchteten sich in eine hysterische Pseudoaktivität und betäubten ihre Insuffizienzgefühle durch ständigen Wechsel der Szenerie. Diese Frauen hatten durchweg als Kinder und Heranwachsende ein schlechtes Verhältnis zur Mutter, während der Vater ihnen Vorbild und Abgott war. Dieses Vaterbild als Ideal des Männlichen suchten sie später in ihren Ehemännern, die ihren Traumvorstellungen aber nicht genügen konnten. Der Zerstörung dieser kindlichen Haltung folgte nicht eine reifere Bindung. Der Verlust eines wesentlichen Gemütsfaktors hinterließ ein unauffällbares Loch im seelischen Gefüge der Frauen.

Ebenfalls stark durch das Elternhaus geprägt war das Verhalten zweier anderer Mädchen, wenn auch in unterschiedlicher Weise: "übererzogen" war die debile D.S. (Fall 7 der Kasuistik) ihrer bössartigen Mutter hörig, die ihre gutmütige, willensschwache Tochter als Werkzeug zur Befriedigung ihrer Habgier mißbrauchte; völliges Fehlen einer Erziehung finden wir bei der K.E. (Fall 18 der Kasuistik), die, schon als Kind zum Betteln geschickt, in ihren Betrügereien und Diebstählen nichts Unrechtes sah, da die Eltern gleiches taten.

Eine weitere Bedrohung des labilen seelischen Gleichgewichtes der charakterlich unterentwickelten Persönlichkeiten war die Schwangerschaft zweier Frauen, die, durch Trunksucht bzw. lesbische Beziehungen schon am Rande der Legalität, diesem zusätzlichen Reiz gegenüber schutzlos waren.

- Aggressive

Aggressivdelikte sind, wie schon die Übersetzung sagt, Straftaten, die gegen etwas, und zwar gegen andere Menschen angehen. Sie setzen starke Aktivität der Täter voraus, die aber nicht auf einem Willensentscheid mit bewußter Zielsetzung beruht. Vielmehr sind es meist unkontrollierte Gefühlskräfte, die in plötzlichen Handlungen, -denen deshalb ein äußerer Sinnzusammenhang abgeht-, frei werden.

Im Unterschied zu den Haltlosen ist das kennzeichnende Faktum der seelischen Konstitution dieser Täterinnen der Auswuchs auf dem Gebiet des Emotionellen, die übermäßige Ausprägung der affektiven Sphäre. Aus der erhöhten Ansprechbarkeit und Erregbarkeit der Affekte wachsen ungewöhnliche psychische Triebkräfte, die zu Affektentladungen führen können, d. h. zu kurzschlußartigen Umsetzungen von äußeren oder inneren Reizen in Reaktionen mit auffallender Diskrepanz zwischen Reiz und Reaktion.

Bemerkenswert ist bei fast allen unseren aggressiven Frauen eine tiefgreifende Störung in der mitmenschlichen Beziehung. Sicher ist der Kontaktmangel auf die ersten Erfahrungen mit anderen Menschen, mit den Eltern, zurückzuführen, die lieblos oder gleichgültig das normale affektive, kindliche Bedürfnis nach Schutz, Anlehnung, Liebe nicht befriedigten. Die psychische Verwahrlosung ist ursächlich für eine Fehlentwicklung des Gefühls verantwortlich. Bei anderen finden wir eine große Enttäuschung in der Lebensgeschichte: der einmalige Verlust des Vertrauens in geliebte Personen war der Grundstock für eine bleibende innere Mißtrauenshaltung oder sogar HaßEinstellung zur Umwelt.

Bei einigen unserer Frauen ist die Tat als primitive seelische Äußerungsform ohne Überordnung von Verstand oder höheren Gefühlen zu werten, wie sie unausgereiften und debilen Menschen als natürliche, gefühlseigene Entladungsform anzuhafte pflegt; eine "Vorgestalt" der Tat aufgrund von Überlegung wird völlig vermißt.

Typisch in dieser Hinsicht ist das Verhalten einer Brandstifterin, die, von ihrer Verwandtschaft unterdrückt, ausgenutzt und mißhandelt, ihre geistige Hilf- und Wehrlosigkeit durch eine explosive Reaktion überspringt; oder die Trickdiebstähle der R. L. (Fall 34 der Kasuistik), die so ihre durch das ungute Zusammenleben mit Mann und Kindern bedingten emotionellen Spannungen und Erregungen entläßt. Auch bei der W. E. (Fall 44 der Kasuistik) ist, wie so häufig bei unseren Frauen, das auslösende Moment der Kriminalität die unglückliche Ehe: nach einem heftigen Streit mit dem betrunkenen, tobenden Mann versucht sie, ihn in einer Kurzschlußreaktion zu erschlagen.

Eine ähnliche innere Tatsituation lag bei einem 18 jährigen Mädchen vor; die äußeren Umstände waren komplexerer Natur: von Stiefvater und Mutter abwechselnd verwöhnt und zurückgewiesen, kannte sie keine Regeln des richtigen Familienlebens, fühlte sich überflüssig neben den bevorzugten Halbgeschwistern, war sich der eigenen Minderwertigkeit - sie war keine Schönheit und konnte auch leistungsmäßig neben Gleichalterigen nicht bestehen - bewußt; umso stärker war der Wunsch nach Anerkennung, der sich zum Machthunger steigerte; ihre Erlebnisse und Empfindungen wurden eingeeengt auf die bestimmte Richtung, diesen Hunger zu stillen; in einem plötzlichen Entschluß ermordet sie ihre Stiefschwester. Bezeichnend für diese Tat als eine unbewußt lange vorbereitete Affekthandlung ist das anschließende Gefühl der Befreiung.

Ebenso ist das Delikt der Kindestötung eine impulsive Augenblickshandlung von großer Heftigkeit. Im Überspringen des Erlebnisses der Angst vor der Schande, oder der Furcht vor der schimpfenden Mutter, oder der Angst, der Ehemann wisse von der außerehelichen Zeugung, zur Motalität erscheint den Frauen die Tötung gleichbedeutend mit dem Ende aller Sorgen.

"Böse Weiber", wäre die passende Bezeichnung für zwei Frauen, die gemordet haben. Nicht die Tat als solche rechtfertigt dieses Urteil, die Motive lassen jedes höhere ethische Empfinden vermissen. Für eine aus untersten Schichten stammende Frau, deren ganzer Stolz der soziale Aufstieg durch ihre Heirat war, ist ein krankes, schwachsinniges Kind, das sie zudem nicht gewollt hatte, ein Makel im sozialen Ansehen. Sie fürchtete den Spott der Nachbarn und neidete ihnen gesunde Kinder und bessere finanzielle Möglichkeiten. Durch den als Unglücksfall vertuschten Mord glaubte sie, frühere Verhältnisse wieder herstellen zu können. Wiederholung der sozialen Deklassierung in der Kindheit nach der Ehescheidung stand auch im Hintergrund des Verbrechens der G.T. (Fall 10 der Kasuistik). Aus sozialen Ressentiment wollte sie der als Leiterin eines Kinderheimes gut gestellten Stiefschwester mit der Erschlagung zweier Kinder eins auswaschen und ihren hysterischen Reizhunger und ihre Sensationslust befriedigen.

Nicht im eigentlichen Sinne Aggressivdelikte sind die Kuppeleien und Beleidigungen von drei Delinquentinnen; ihre Aggression richtete sich gegen sie selbst. Da ihnen eigene sexuelle Befriedigung auf Grund ihres Alters versagt war, fanden die debilen Frauen ein Ventil ihrer Triebstauung, indem sie männliche Wesen mit ihren minderjährigen Töchtern anlockten, bzw. ihren Sexualkomplex in Beleidigungen abreagierten.

VII. ZUSAMMENFASSUNG

Es wurden 44 straffällig gewordene Frauen untersucht, die nach § 81 StPO in die Nervenlinik der Universität München zur Begutachtung auf ihre Zurechnungsfähigkeit eingewiesen wurden. Zwanzig der Frauen wurden wegen Vermögensdelikten wie Betrug und Diebstahl, 22 wegen Personenschadensdelikten wie Kindestötung, Mord, Totschlag u. a. beschuldigt beziehungsweise angeklagt. Rund die Hälfte der Frauen waren voll zurechnungsfähig, bei einem Viertel lagen die Voraussetzungen des § 51 Abs. 1 StGB, bei einem weiteren Viertel die Voraussetzungen des § 51 Abs. 2 StGB vor. Zurechnungsunfähigkeit bestand wegen Schizophrenie, endogener Depression oder hirnatrophischen Veränderungen; erheblich verminderte Zurechnungsfähigkeit wegen Psychopathie in Verbindung mit weiteren Komplikationen wie leichtem Schwachsinn, Zustand nach Hirntrauma, Schwangerschaft.

Die Analyse der Untersuchten bediente sich der ausführlichen Gutachten und der in diesen niedergelegten soziologischen, psychologischen und somatischen Befunde; eine Nachuntersuchung konnte aus naheliegenden Gründen nicht stattfinden.

Die soziologische Analyse der Verbrecherinnen, welche vor allem die Umweltfaktoren und ihre Beziehung zu Verbrechen herausheben sollte, bezog sich auf die Orientierungsfamilie, die frühe Kindheit, die sozio-ökonomische Schicht der Orientierungsfamilie und der Verbrecherin zur Zeit ihrer Straftaten, Schulbildung, Beruf, Alter zur Zeit der Tat und Wohnregion. Die Untersuchung ergab, daß 34,1 % der Verbrecherinnen aus einem broken home stammten, daß von den Vermögensdelinquentinnen 7 in ihrer Kindheit rejected, von den Personenschadensdelinquentinnen aber 17 rejected waren. Die Schichtenzugehörigkeit der Orientierungsfamilie spielt für unsere delinquenten Frauen keine Rolle, dagegen gehören 55 % der Delinquentinnen zur Zeit der Tat der sozialen Unterschicht an, während normalerweise nur 21 % der Bevölkerung dieser Schicht angehören. Das Durchschnittsalter unserer Frauen betrug 38 Jahre; hinsichtlich des Familienstandes überwogen Ledige und geschiedene Frauen. Vermögensschadensdelikte wurden zumeist in der Stadt, Personenschadensdelikte zumeist auf dem Lande begangen, während die Kleinstadt sich hinsichtlich dieser beiden Delikte auf gleicher Stufe hält.

Hinsichtlich der psychopathologischen Faktoren habe ich lediglich eine Einteilung in psychotische und psychopathische Delinquentinnen vorgenommen; die letzteren habe ich in haltlose und aggressive Psychopathen eingeteilt.

Die statistische Untersuchung ergab, daß 23,1 % der Delinquentinnen an Psychosen litten, während 76,9 % Psychopathen waren; die letzte Gruppe verteilt sich auf 48,8 % haltlose und 28,1 % aggressive Psychopathinnen. Im Vordergrund der haltschwachen Psychopathinnen standen hysterische Strukturen mit Neigung zu Betrugsdelinquenz, Unstetheit und Süchtigkeit; bei den aggressiven Delinquentinnen überwog eine abnorme Erregbarkeit der Affekte mit epileptoider Struktur, ausgeprägtem Sadismus oder "moral insanity".

VIII. LITERATURNACHWEIS

- 1) ASCHAFFENBURG, G.: Das Verbrechen und seine Bekämpfung.
C. Winters-Universitätsbuchhandlung; Heidelberg 1923
- 2) BAUER, F.: Das Verbrechen und die Gesellschaft.
Ernst-Reinhardt-Verlag; München, Basel 1957
- 3) BENNEDICT, R.: Patterns of Culture.
Houghton-Mifflin; New York 1934.
- 4) BIRNBAUM, K.: Die psychopathischen Verbrecher.
Thieme-Verlag; Leipzig 1926.
- 5) BIRNBAUM, K.: Kriminalpsychopathologie.
Springer-Verlag; Berlin 1921
- 6) BOLTE, K.: Sozialer Aufstieg und sozialer Abstieg.
Enke-Verlag; Stuttgart 1959
- 7) BÜRGER-PRINZ, H.: Psychiatrie und Strafrecht.
Monatsschr. f. Kriminalbiolog. und Strafrechtsreform 33: 45; 1942
- 8) BÜRGER-PRINZ, H.: Psychiatrie und Soziologie.
in: Psychiatrie und Gesellschaft.
Verlag; Hans und Huber; Bern, Stuttgart 48; 1958
- 9) EHRHARDT, H., VILLINGER, W.:
Forensische und administrative Psychiatrie.
in: Psychiatrie der Gegenwart III.
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen 181; 1961
- 10) ERIKSON, B.H.: Childhood and Society.
Morton; New York 1950
- 11) EXNER, F.: Kriminalbiologie.
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen, Heidelberg 1949
- 12) FRIED, M.L.: Soziale Schichtung und Psychische Erkrankung.
Köln, Zeitschr. f. Soz. u. Sozialpsych.
Sonderheft 3
Westdeutscher Verlag; Köln, Opladen 1958

- 13) GRUHLE, H.W.: Anlage und Umwelt.
D. Nervenarzt 18, 115; 1947
- 14) HOLLINGSHEAD, A.B.; REDLICH, F.C.:
Social class and mental illness.
A community study.
John Wiley and sons, Inc.; New York 1958
- 15) HOCH, P.A.: Social psychiatry.
in: Psychiatrie der Gegenwart III
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen 29; 1961
- 16) JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie.
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen, Heidelberg
1959
- 17) KAMMER, L.: Parental perfectionism as a pathogenic agent.
in: Psychiatrie und Gesellschaft 204;
Verlag: Hans und Huber; Bern, Stuttgart 1958
- 18) KISKER, K.P.: Psychopathologie in den Vereinigten Staaten und
England.
Fortschr. d. Neur. u. Psych. u. i. Grenzgeb.
27; 187 - 1959
- 19) KLAGES, L.: Bemerkungen zur sogenannten Psychopathie.
D. Nervenarzt 28; 201, 1957
- 20) KOLLE, K.: Psychiatrie.
Thieme-Verlag; Stuttgart 1961
- 21) KOLLE, K.: Pathologie des sozialen Kontaktes.
Medizinische 8; 1953
- 22) KRANZ, H.: Über neuzeitlich-epochale Bedingtheiten des
psychisch Abnormen.
in: Psychiatrie und Gesellschaft 35,
Verlag: Hans und Huber; Bern, Stuttgart 1958
- 23) LANGELÜDDECKE, A.: Gerichtliche Psychiatrie.
Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1950
- 24) LUTZ, J.: Neuere Ergebnisse der Schwachsinnforschung.
Schweiz. Med. Wschr. 90:40, 1960

- 25) MOORE, H.: Das soziale Selbstbildnis der Gesellschaftsschichten
in Deutschland.
Köln. Ztschr. f. Soz. u. Sozialpsych. 1, 1960
- 26) OPLER, M.K.: Culture, psychiatry and human Values.
Charles C. Thomas; Springfield, 1956
- 27) REDLICH, F.C.: Sozial class, culture and schizophrénia.
in: Psychiatrie und Gesellschaft 42
Verlag: Hans und Huber; Bern, Stuttgart 1958
- 28) RISQUEZ, F.: Delincuencia Femenina Venezolana.
Estado Miranda 1959
- 29) RYLANDER, G.: Forensic Psychiatrie in Relation to legislation in
different Countries.
in: Psychiatrie der Gegenwart III;
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen, Heidelberg
1961
- 30) SCHNEIDER, K.: Kritik der klinisch-typologischen Psychopathen-
betrachtung.
D. Nervenarzt 19:6; 1948
- 31) SEELIG: Typenproblem der Kriminalbiologie.
Ztschr. d. ges. Neur. u. Psych. 42:515
- 32) STAMPFLI, L.: Die unvollständige Familie.
Regie; Zürich 1951
- 33) STUMPFL, W.: Kriminologie und Psychiatrie.
in: Psychiatrie und Gesellschaft 243
Verlag: Hans und Huber; Bern, Stuttgart 1958
- 34) STUMPFL, F.: Ursprünge des Verbrechens.
Thieme-Verlag; Leipzig 1936
- 35) STUMPFL, F.: Verbrechen und Vererbung.
Monatsschr. f. Kriminalbiolog. u. Strafrechtsref.
- 36) STUMPFL, F.: Motiv und Schuld.
Franz Deutsche; Wien 1961

- 37) SUTHERLAND, E.H., CRESSEY, D.R.:
Principles of criminologie
Lippincott Comp.; Chicago, New York,
Philadelphia 1960
- 38) WEITBRECHT, H.J.: Psychiatrie im Grundriß.
Springer-Verlag; Berlin, Göttingen, Heidel-
berg 1959
- 39) v. WEIZSÄCKER, V.: Soziale Krankheit und soziale Gesundung.
Vandenhoeck und Rupprecht; Göttingen 1955
- 40) ZIEGLER, D.K., PAUL, M.D., PAUL, N.:
On the natural history of hysteria in woman.
Dis. of the Nerv. Syst. 16:301 1954

Besonders herzlich möchte ich Herrn Professor Dr. H. DIETRICH für die Überlassung des Themas und für die stets bereitwillige Unterstützung bei der Ausarbeitung danken.

Herrn Rechtsreferendar E. KÖRTING gilt mein Dank für freundliche Beratung in juristischen Fragen.

LEBENS LAUF

Am 7. August 1939 wurde ich als Tochter des Betriebsdirektors Karl Schmitz und seiner Ehefrau Ida, geb. Thieken, in Oelde/Westf. geboren.

Mit sechs Jahren wurde ich in die Volksschule Oelde eingeschult. Nach bestandener Aufnahmeprüfung besuchte ich den neusprachlichen Zweig des Bavink-Gymnasiums in Bielefeld, an dem ich im Frühjahr 1960 das Abitur ablegte.

Mein Medizinstudium begann ich im SS 1960 an der Universität Freiburg, wo ich nach zwei Semestern die naturwissenschaftliche Vorprüfung bestand. Nach weiteren drei Semestern legte ich dort die ärztliche Vorprüfung mit Erfolg ab.

Das erste klinische Semester studierte ich in Münster.

Nach einem Semester in Innsbruck wechselte ich nach München über. Hier absolvierte ich am 8. Februar 1966 das medizinische Staatsexamen.

